

Der preußische Generalkonsul *Johann Ferdinand Neigebaur*, ein Freund und Fürsprecher der rumänischen Fürstentümer

Von GERHARD BLOTTNER (Marl-Polsum)

Die folgende Darstellung der Tätigkeit des preußischen Generalkonsuls *Johann Ferdinand Neigebaur* während seines Aufenthaltes in den rumänischen Fürstentümern basiert auf den ungedruckten Akten des „Ministeriums der Auswärtigen Angelegenheiten in der Moldau und Wallachei zu Jassy und Bukarest“, die sich im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin befinden. Es handelt sich um vier Mappen: Acta V bis VIII, die den Zeitraum von Januar 1842 bis April 1846 umfassen. Sie enthalten Berichte aus Jassy, Schreiben und Anweisungen des Auswärtigen Amtes und den Schriftverkehr, der die Einstellung und die Entlassung *Neigebaur*s betraf. Eine weitere Grundlage bilden die Akten aus dem Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien über die „Moldau-Walachei“: Karton 49, 58, 63, 64 und 65. Diese Kartons sind jahrgangsweise geordnet. Sie enthalten die Korrespondenz zwischen *Metternich* und den Konsuln des Habsburger Reiches in Bukarest.

Dazu kommen *Neigebaur*s Schriften über die beiden rumänischen Fürstentümer, in denen er seine Beobachtungen, Gedanken und Erkenntnisse über die Moldau und die Walachei niedergelegt hat.

Das sind: Beschreibung der Moldau und Walachei, Leipzig 1848; Die Donaufürstentümer, Breslau 1854; Die Moldau-Walachen oder Romanen und der Russische Schutz, Breslau 1855; Die staatlichen Verhältnisse der Moldau und Walachei, Breslau 1856; Denkwürdigkeiten des Domherrn Grafen *von W.* Vom Beginn der ersten französischen Revolution bis zur neuesten Zeit, Leipzig 1864. Bei diesem Buch handelt es sich um die Memoiren *Neigebaur*s. Sie sind ohne Verfasserangabe erschienen.

Im Jahre 1836 hatte *Neigebaur* während einer Reise von Griechenland nach Galizien in Jassy Station gemacht und dort einige Beobachtungen notiert. Sie sind enthalten in seinem Buch: *Tuttolasso's Wanderungen durch Deutschland, Polen, Ungarn und Griechenland im Jahre 1836*, Stuttgart 1839. Auch in diesem Buch fehlt die Angabe des Verfassers.

*Neigebaur*s Vorgänger war *C. A. Kuch*. Sein Buch: *Moldauisch-Walachische Zustände in den Jahren 1828 bis 1843*, Leipzig 1844, enthält viel Anek-

dotenhaftes. Die Zustände in der Moldau stellt er im Gegensatz zu denen in der Walachei auf allen Gebieten negativ dar.

Bevor *Neigebaur* in die Fürstentümer ging, hatte er das Werk von *Anatol von Demidoff* übersetzt: Reise nach dem südlichen Rußland und der Krim durch Ungarn, die Walachei und die Moldau im Jahre 1837, erschienen in Breslau 1854. Dieses Buch bot *Neigebaur* wichtige Informationen.

Eine Arbeit über *Neigebaur* hat Klaus-Henning Schröder unter dem Titel „J. F. Neigebaur in Rumänien (1843—1845)“ im Jahre 1975 in der Zeitschrift *Dacoromania* vorgelegt. Sein Artikel beschäftigt sich weitgehend mit der Charakterisierung der Persönlichkeit *Neigebaur*s vor und während dessen Tätigkeit in den Fürstentümern. Die Berliner Akten, die damals in Merseburg lagen, hat Schröder nicht eingesehen. Deshalb konnten manche seiner Angaben nur auf Vermutungen beruhen und treffen nicht zu. In seinem Literaturverzeichnis hat Schröder alle Artikel *Neigebaur*s über Südost- und Osteuropa zusammengestellt.

Im Jahre 1829 wurde in Adrianopel der Friedensvertrag zwischen Rußland und dem Osmanischen Reich geschlossen. Er hatte bedeutsame Folgen für die Moldau und die Walachei, denn seine Bestimmungen schufen in den beiden Donaufürstentümern die Voraussetzungen dafür, daß sich in den folgenden Jahrzehnten die dortigen politischen Verhältnisse konsolidierten, daß sich die bisherige Wirtschafts- und Sozialstruktur veränderte und daß sich, dadurch begünstigt, eine nationale Bewegung entwickeln konnte. Das wiederum waren Schritte auf dem Weg, der zuerst zur Vereinigung der beiden Fürstentümer und später zu ihrer staatlichen Unabhängigkeit führte.

Die Grundlage für die neuen staatsrechtlichen Verhältnisse in den Fürstentümern bildete das „Organische Reglement“, für das sich der russische Gouverneur, General *Pavel Kiselev*, eingesetzt hatte. Denn Petersburg behandelte die Moldau und die Walachei formell wie ein Protektorat, obwohl die beiden Fürstentümer weiterhin unter der Suzeränität der Hohen Pforte standen. Der Grad der Abhängigkeit der beiden Fürstentümer von Rußland kam schon dadurch zum Ausdruck, daß das Organische Reglement zuerst von der russischen Regierung gebilligt und danach von der Hohen Pforte ratifiziert worden war, bevor es in Kraft treten konnte.

Es lag der russischen Regierung daran, in der Moldau und der Walachei die innerstaatlichen Verhältnisse zu stabilisieren und das Streben nach einer Loslösung vom Osmanischen Reich zu fördern, um dann die Ansprüche der beiden Fürstentümer als Druckmittel zugunsten der eigenen politischen Zielsetzung ausnutzen zu können. Sie bestand darin, die Annexion der Moldau und der Walachei zu erreichen. In den Fürstentümern trat Rußland zwar als Repräsentant des Fortschritts auf, aber es gelang der russischen Protektionsmacht keineswegs, nicht einmal unter den bevorzugten Bojaren, Sympathien für das Zarenreich oder gar für die Absichten Petersburgs hervorzurufen. Denn russische Truppen hielten fast acht Jahre lang das Land besetzt. Das brachte für alle Bevölkerungsschichten, ob Bojaren, Städter oder Bau-

ern, so viele Behinderungen, Belästigungen, Demütigungen und Erniedrigungen mit sich, daß auch nach dem Abzug der russischen Besatzungstruppen im Sommer 1834 die Abneigung gegen das Zarenreich aus Furcht vor einem neuen Einmarsch bestehen blieb. In den Donaufürstentümern herrschte eine antirussische Stimmung¹).

Während der Zeit der Besetzung hatte die russische Truppenführung in den Fürstentümern Straßen und Brücken bauen lassen, um die Beweglichkeit der eigenen Heeresverbände zu steigern²). Nach dem Abzug der russischen Besatzungstruppen ging die planmäßige Erweiterung des Straßen- und Wegenetzes weiter. Zehn Jahre später wurden diese Arbeiten koordiniert und forciert, indem der österreichische Baudirektionsingenieur *Johann Bolzano* „auf Ersuchen der wallachischen Regierung“ die Leitung des Straßenbauwesens in der Walachei übernahm³).

Die kontinuierliche Verbesserung der Infrastruktur trug dazu bei, die Mobilität der Landesbewohner zu steigern und dadurch die Kommunikationsmöglichkeiten zu erweitern, was es erleichterte, angesichts der Bedrohung durch Rußland ein Bewußtsein der Zusammengehörigkeit aufkommen zu lassen. Das wiederum leistete der Verbreitung nationaler Gedanken Vorschub. Denn es waren die dreißiger und vierziger Jahre, in denen eine, wenn auch zunächst noch kleine eigenständige rumänische Mittelschicht entstand. Aus ihren Reihen rekrutierten sich die Träger der nationalen Bewegung, die begann, bewußt politisch aktiv zu werden⁴).

Die innerstaatliche Entwicklung kam auch dem wirtschaftlichen Fortschritt zugute. Bisher brachliegende Agrarflächen konnten erreicht und bestellt und die geernteten Produkte fortgeschafft werden. Die völlige Aufhebung der türkischen Vorkaufsrechte für die rumänischen Agrarerzeugnisse und die Genehmigung des freien Handels auf der Donau und auf dem Schwarzen Meer ermöglichten es, die Vorteile des freien Marktes zu nutzen,

¹) Einzelheiten darüber in dem Artikel von Gerhard Blottner, Die antirussische Stimmung in den Donaufürstentümern 1830—1848, *Südost-Forschungen* 42 (1983), S. 223—230. — Ausführliche Darstellungen der Verhältnisse und der Entwicklung in den Donaufürstentümern während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bieten: *Istoria Romîniei*. Bukarest 1964; Cornelia Bodea, *Lupta Românilor pentru Unitatea Națională 1834—1849*. Bukarest 1967; Emanuel Turczynski, *Von der Aufklärung zum Frühliberalismus. Politische Trägergruppen und deren Forderungskatalog in Rumänien*. München 1985.

²) Haus- Hof- und Staatsarchiv (HHStA) Wien, Moldau-Walachei, Karton 49: Bericht vom 30. 11. 1832 an *Metternich* über bereits fertiggestellte und noch im Bau befindliche Straßen.

³) *Ibidem*, Karton 63: Meldung vom 5. 7. 1844 an *Metternich*.

⁴) Zur Entwicklung der rumänischen Nationalbewegung in den dreißiger und vierziger Jahren: Gerhard Blottner, Die Einflüsse der polnischen Emigranten auf die rumänische Nationalbewegung (1831—1848) Diss. Bochum 1981.

den Export zu steigern und eigene hohe Gewinne zu erzielen. Bereits 1836 wurde Brăila der wichtigste Warenstapelplatz. Seine Bedeutung wurde dadurch hervorgehoben, daß dort Rußland, das Habsburger Reich, Sardinien und auch schon England konsularische Vertretungen unterhielten. Ein Jahr später wurde der nächstwichtige Umschlagplatz Galați zu einem Freihafen erklärt. Zwischen Galați und Konstantinopel verkehrten bereits Lloyd'sche Dampfboote.

Die wirtschaftliche Entwicklung löste weitergehende Veränderungen aus. Westeuropa geriet ins geistige Blickfeld. Die bisherigen türkisch bestimmten Traditionen begannen sich aufzulösen. Der Lebensstil änderte sich. Aufgrund ihrer Machtpositionen waren zwar nur die Großbojaren die materiellen Nutznießer der wirtschaftlichen Entwicklung, aber ihr neuer Lebensstil wirkte als Vorbild für die kleine Bojarie, aus deren Reihen sich hauptsächlich das entstehende Bildungsbürgertum rekrutierte.

Das neue Lebensgefühl wurde äußerlich sichtbar. Es zeigte sich in der Mode und in den Umgangsformen. Nicht nur die jungen Bojaren, auch ihre Väter ahmten die westliche Mode nach⁵⁾. „Die höheren Staatsbeamten“ hatten „inzwischen sämtlich ihre türkischen Bärte geschoren, ihre lammfellenen Kolpacks mit dreieckigen Hüten, und die vielen orientalischen Gewänder mit enganschließenden, reichgestickten Uniformen vertauscht⁶⁾.“ „Pariser Firniß“ bedeckte „Häuser und Menschen“⁷⁾.

Tiefgreifender als die Übernahme der Pariser Mode erwies sich die Hinwendung zur französischen Sprache. Denn mit der Verbreitung des Französischen wurden unwillkürlich Vorstellungen und Denkinhalte übernommen, die sich von den bisher überlieferten unterschieden.

Die Beherrschung der französischen Sprache wurde besonders für die jungen Rumänen notwendig, die vorhatten, in Paris zu studieren. Denn „die größeren Bojaren lassen ihre Kinder größtenteils durch Hofmeister erziehen und unterrichten. Die schon herangewachsenen Knaben schickt man der weiteren Ausbildung wegen nach Paris, Berlin oder Wien“⁸⁾. In Berlin oder

⁵⁾ Demidoff schrieb: „Das äußere Benehmen der Bojaren hat sich verfeinert und ist aufgeklärter Völker nicht unwürdig.“ Anatol von Demidoff, Reise nach dem südlichen Rußland und der Krim durch Ungarn, die Walachei und die Moldau im Jahre 1837. Breslau 1854, S. 68. Dagegen fand Kuch: Die Bojaren „unwissend und geistesbeschränkt“ werden von den Damen gezwungen, sich westlich zu kleiden. C. A. Kuch, Moldauisch-Walachische Zustände in den Jahren 1828—1843. Leipzig 1844, S. 159.

⁶⁾ C. A. Kuch, Moldauisch-Walachische Zustände, S. 30.

⁷⁾ Ibidem, S. 157.

⁸⁾ Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStAPK), Berlin, Akten des „Ministeriums der Auswärtigen Angelegenheiten in der Moldau und Wallachei zu Jassy und Bukarest“. Acta VI, S. 199. Diese Sätze aus der Kanzlei *Neigebaur's* beschrieben die Situation, ohne eine eigene Stellungnahme hinzuzufügen.

in Wien studierten allerdings nur sehr wenige junge Rumänen. Fast alle gingen „gewöhnlich geraden Weges nach Paris“⁹⁾. Bis zum Jahre 1846 stieg die Zahl der rumänischen Studenten in Paris auf „nicht weniger als 50“ an¹⁰⁾. Im Dezember des vorangegangenen Jahres hatten sie sich in der „*Societatea studenților români din Paris*“ [Gesellschaft der rumänischen Studenten von Paris] zusammengeschlossen. Diese jungen Männer nahmen die Unterschiede in den Zuständen zwischen ihrem Gastland und ihrer Heimat wahr und durchschauten deren Hintergründe. Deshalb waren sie nach ihrer Rückkehr bestrebt, westliche liberale Ideen zu verbreiten, um politische Reformen zu erreichen¹¹⁾. In Paris selbst bemühten sich die rumänischen Studenten, aber auch französische Kenner und Freunde der Fürstentümer wie *J. A. Vaillant* und *Felix Colson*¹²⁾ in Zeitungsartikeln die Probleme dieses südosteuropäischen Landes in das Blickfeld französischer Zeitungsleser und Politiker zu bringen. Ihre Bemühungen konnten aber keine große Resonanz finden. Die Fürstentümer lagen zu weit entfernt und erschienen politisch zu unbedeutend, um ihnen mehr als ein exotisches Interesse abzugewinnen. Daran konnten auch die Kontakte, die der polnische Fürst *Adam Czartoryski* in Paris mit rumänischen Gästen unterhielt, wenig ändern. *Czartoryski* war der Führer des rechten Flügels der Großen Polnischen Emigration, der im Hotel Lambert in Paris wie der Chef einer Exilregierung residierte. Kontakte mit rumänischen Studenten und Politikern nahm er auf, weil er die Fürstentümer für seine gegen Rußland gewandten Ziele zu gewinnen hoffte. Dazu gehörte auch sein Versuch, in dem Sprecher der Opposition in der walachischen Generalversammlung *Ion Cîmpineanu* einen politischen Partner zu finden. *Czartoryski* führte *Cîmpineanu* auch in die Pariser Gesellschaft ein.

Trotz all dieser Bemühungen blieben „die Donau-Fürstenthümer dem übrigen Europa bisher unbekannter als ferne Welttheile, besonders weil sie dem Westen wenig zugänglich waren“¹³⁾. In Deutschland wurden die Veränderungen, die sich in diesem Teil Südosteuropas vollzogen, noch weniger wahrgenommen als in Paris. Denn weder im Habsburger Reich noch in

⁹⁾ Kuch dagegen kommentierte: die Söhne kehren „ohne merklichen Nutzen, sowohl in moralischer als in wissenschaftlicher Hinsicht, nach dem Vaterlande zurück“. C. A. Kuch, *Moldauisch-Walachische Zustände*, S. 112.

¹⁰⁾ HHStA Wien. Karton 64: Note der siebenbürgischen Hofkanzlei an *Metternich* vom 12. 2. 1847.

¹¹⁾ Aus diesem Grunde machte die russische Regierung ihren Einfluß geltend, Bojarensöhne von einem Studium in Paris zurückzuhalten, allerdings ohne Erfolg; *ibidem*, Karton 65: Bericht an *Metternich* vom 8. 1. 1847.

¹²⁾ *Colson* war der Sekretär des französischen Konsuls in Bukarest. *Vaillant* unterhielt in Bukarest eine Privatschule. Er bezeichnete sich selbst als „Bruder und Freund“ der Rumänen.

¹³⁾ J. F. Neigebaur, *Die Moldau-Walachen oder Romanen und der Russische Schutz*. Breslau 1855. Mit diesem Satz beginnt das Buch.

Deutschland gab es einen wohlwollenden Kenner der Moldau und der Walachei. Beispielhaft wiedergegeben war die Meinung, die man sich im deutschen Sprachraum über die Fürstentümer bilden konnte, in der Allgemeinen deutschen Real-Encyklopädie für die gebildeten Stände aus dem Jahre 1834. Dort hieß es über die Walachen und Moldauer: „Sie machen einen verderbten Volkshaufen aus, der sich durch angeborene Wildheit, Hang zur Trägheit, Wollust und Unempfindlichkeit auszeichnet.“ In der Ausgabe der Encyklopädie von 1848 war das Urteil über die Bewohner des Landes zwar umfangreicher und differenzierter ausgefallen, hatte sich aber in seiner negativen Aussage nicht verändert. Jetzt hieß es: „Obschon die reichen Bojaren durch Reisen und Erziehung im Auslande oder durch Ausländer den Firniß der westeuropäischen Cultur, namentlich der französischen angenommen haben, so herrscht doch inwendig bei der beiweitem größern Anzahl von ihnen, und bei dem ärmern und niedern Adel auch im Äußern die größte Uncultur, die häufig in die offenbarste Roheit übergeht, und zu der sich, was noch schlimmer ist, eine große sittliche Verdorbenheit gesellt.“ Das Urteil über die Bauern lautete: „Der walachische Bauer, obschon von der Natur nicht vernachlässigt, mit schönem rüstigen Körper ausgestattet und auch nicht ohne geistige Anlagen, doch gänzlich verwahrlost und verschlechtert. Die Unterdrückung hat ihn sklavisch, hinterlistig, faul und in Verbindung mit seinem von Natur sinnlichen Temperament zum Trunkenbild und ausschweifend gemacht¹⁴⁾.“ In Deutschland erweckte allein schon das Wort „Walachei“ das Bild eines trostlos rückständigen, wilden und rohen Landes. Es gehörte zum türkischen Orient, und der begann jenseits der ungarischen Grenze. Seine Erwähnung rief schaurige und abenteuerliche Assoziationen hervor¹⁵⁾.

In dieses abgelegene Land, das demnach kaum etwas Gutes verheißen konnte, begab sich im März des Jahres 1843 *Johann Ferdinand Neigebaur* als erster preußischer Generalkonsul für die beiden Fürstentümer. Am 26. März traf er in Jassy ein¹⁶⁾. Er war fast sechzig Jahre alt.

¹⁴⁾ C. A. Kuch (Moldauisch-Walachische Zustände, S. 159, 160) sprach sogar von den „asiatischen Gebräuchen“ der Moldauer und dem „unreinen Urstoff ihres Wesens“.

¹⁵⁾ Einen großen Anteil an der Verbreitung solcher Vorstellungen hatte auch eine Schullektüre wie die Erzählung: Die Judenbuche von *Annette von Droste-Hülshoff*, die 1842 erschien und in der die Türkei als ein grausames Land vorkam, in dem Westeuropäern eine schreckliche Sklaverei drohte. Als beispielhaft für die Ansichten des deutschen Bildungsbürgertums konnte *Neigebaur's* Bekenntnis gelten: „Mit wahren Nationalhaß gegen die Türken war ich aufgewachsen.“ [J. F. Neigebaur], *Tuttolasso's Wanderungen durch Deutschland, Polen, Ungarn und Griechenland im Jahre 1836*. Stuttgart 1839, aus dem Vorwort.

¹⁶⁾ GStAPK, Acta V, S. 223.

Der preußische Generalkonsul *Johann Ferdinand Neigebaur*

Auf Antrag des Ministers des Auswärtigen war der pensionierte Geheime Justizrat *Neigebaur* eingestellt worden, allerdings unbesoldet¹⁷⁾. Denn seinem Antrag auf eine Pension war nicht „gewillfahrt“ worden¹⁸⁾.

Aus mehreren Gründen erschien *Neigebaur* als der geeignetste Bewerber für den Posten des Generalkonsuls in den Fürstentümern. Er war zwar kein Adliger, aber er galt als Fachmann auf juristischen und verwaltungstechnischen Gebieten. Darüber hinaus hatte er sich bereits mit diesem Teil Südosteuropas befaßt und am 3. Januar 1843 eine Denkschrift über die Moldau und Walachei eingereicht, in der er die Fürstentümer als wirtschaftlich interessant für deutsche Kaufleute herausstellte¹⁹⁾.

Als junger Mann hatte *Neigebaur* in Königsberg zuerst Theologie und danach Jura studiert. Seine juristische Laufbahn begann er 1810 als Referendar am Oberlandesgericht in Breslau. 1813 geriet er als Angehöriger des Lützow'schen Freicorps in französische Gefangenschaft. In Limoges, wohin er gebracht wurde, vervollkommnete er seine französischen Sprachkenntnisse derart, daß er an der dortigen Fakultät den akademischen Titel eines Bakkalaureus erringen konnte. Nach seiner Heimkehr bekleidete er bis 1826 den Posten eines Oberlandesgerichtsrates in Cleve. In dieser Zeit verlieh ihm die Universität Königsberg den Doktor-Titel h. c. Danach arbeitete er als Geheimer Justizrat am Oberlandesgericht in Breslau und später in Bromberg. An allen seinen Aufenthaltsorten ging er nicht nur daran, Mängel in den verschiedenen Arbeitsbereichen aufzudecken, sondern er beschäftigte sich auch aufmerksam mit den geografischen Gegebenheiten und den gesellschaftlichen Zuständen der jeweiligen Landschaft. Seine Beobachtungen und Erkenntnisse legte er in einer Reihe von Büchern nieder, die er in diesen Jahren veröffentlichte. Das tat er unter seinem eigenen Namen, den er 1810 von *Neugebauer* in *Neigebaur* hatte ändern lassen, und unter verschiedenen Pseudonymen. In den Schriften juristischen und verwaltungstechnischen Inhalts beschäftigte er sich im einzelnen mit dem Kassen- und Rechnungswesen, mit Finanz- und Hypothekenfragen und mit der Vormundschaftsordnung. Auch die „Agricultur“ ließ er nicht aus. Weiterhin befaßte er sich mit den Problemen der Volksbildung in Preußen. So veröffentlichte er 1834 seine Ansichten über das „Volksschulwesen in den Preußischen Staaten“ und 1835 über die „Gymnasien und höheren Schulen in Preußen“. In Bromberg hatte er Gelegenheit, sein Augenmerk besonders auf die „neuen preußischen Provinzen“ zu richten²⁰⁾. Die meisten Bücher *Neigebaur*s behandelten jedoch die geografischen Gegebenheiten, die historische Entwicklung und die politischen Verhältnisse in den vielen Ländern, die er auf seinen Reisen durch Eu-

¹⁷⁾ Ibidem Acta VII, S. 297.

¹⁸⁾ Ibidem Acta V, S. 172.

¹⁹⁾ Ibidem Acta V, S. 104.

²⁰⁾ *Neigebaur* „legte den Grundstein“ zu dem „Städtebuch des Landes Posen“ von *Heinrich Wuttke*, das 1864 in Leipzig erschien.

ropa kennengelernt hatte. In ihnen schilderte er nicht absonderliche Ereignisse oder kuriose persönliche Erlebnisse, worauf sich andere Reiseschriftsteller seiner Zeit größtenteils beschränkten. Vielmehr bemühte er sich, genau zu beobachten und sachlich zu berichten. In diesem Sinne gab er Handbücher für Reisende nach England, Frankreich, Belgien, die Niederlande, die Schweiz, Italien, Sardinien, Sizilien, Griechenland und die Ionischen Inseln heraus. Außer diesen Ländern bereiste er später auch noch Dänemark, Schweden und Norwegen. So wurde er zu einem bekannten Schriftsteller in Europa²¹). Sein großes Spezialwissen und seine guten Sprachkenntnisse, besonders des Französischen und des Italienischen, hatte er bei seiner Bewerbung um den Posten des Generalkonsuls auch in die Waagschale geworfen.

Für einen Aufenthalt in den Donaufürstentümern hatte sich *Neigebaur* aus persönlichem Interesse entschieden. In Dresden hatte er „mehrere der vornehmen Familien aus der Moldau und Walachei“ kennengelernt. Die Folge war: „Diese noch sehr unbekanntem beiden Donau-Fürstenthümer hatten dadurch eine solche Theilnahme in mir erregt, daß ich mich zu einer Reise dorthin entschloß²²).“

Nach Jassy fuhr er über Lemberg, durch die Bukowina und Ungarn, und zwar im eigenen Wagen. Durch das Buch *Demidoffs* war er über den Zustand der Straßen und über das „Unglück“, ein öffentliches Transportmittel benutzen zu müssen, informiert²³).

Die Staaten, die in den Donaufürstenthümern bereits Vertretungen hatten, waren Rußland, das Habsburger Reich, Frankreich, Sardinien und England. Ihre Generalkonsulate befanden sich in Bukarest. Nur Preußen richtete sein Generalkonsulat in Jassy ein. Diese Maßnahme wurde damit begründet, daß Preußen in der Moldau allgemeine deutsche Interessen vertrete. Außerdem hatte schon *Kuch* darauf hingewiesen, daß „der Handelsverkehr zwischen Jassy und Leipzig ungleich bedeutender als der mit Wien“²⁴) sei. In dem Bericht aus der Kanzlei *Neigebaur*s vom 15. Mai 1844 wurde diese Darstellung bestätigt. Als deutsche Städte, die besondere Handelsbeziehungen mit den Fürstentümern unterhielten, nannte der Bericht Leipzig, Görlitz und Breslau. Die Möbel betreffend, hieß es: „Die meisten Einrichtungen, die man hier findet, sind aus Breslau²⁵).“

²¹) *J. F. Neigebaur* wurde nicht nur in der *Nouvelle Biographie Générale* (Paris 1866) ausführlich gewürdigt, sondern auch in der *Enciclopedia Universal Ilustrada Europeo-Americana* (Madrid 1907). Seinen Werdegang und eine Aufzählung seiner wichtigsten Schriften gibt auch noch das *Deutsche Literatur-Lexikon* von 1988 wieder.

²²) [J. F. Neigebaur], *Denkwürdigkeiten des Domherrn Grafen von W. Vom Beginn der ersten französischen Revolution bis zur neuesten Zeit*. Leipzig 1864, S. 238.

²³) A. von Demidoff, *Reise nach dem südlichen Rußland*, S. 69.

²⁴) C. A. Kuch, *Moldauisch-Walachische Zustände*, S. 152.

²⁵) *GStAPK, Acta VI*, S. 199.

Bevor *Neigebaur* seinen Dienst in Jassy antrat, erhielt er genaue Instruktionen für sein Verhalten als preußischer Generalkonsul. So sollte er „sich stets auf die Pflichten eines aufmerksamen Beobachters und genauen prompten Berichterstatters beschränken“, aber sich „jeglicher politischer Demonstration, selbst unter der Form eine Rathes oder einer Meinungsäußerung enthalten“²⁶⁾. Begründet wurde diese Anweisung mit den „eigenthümlichen Verhältnissen“ der Moldau und Walachei, die zwar unter der Souveränität der Pforte stehen, aber als Interessensgebiet Rußlands gelten²⁷⁾. „Ein wachsames Auge haben“ sollte *Neigebaur* auf die „Heeres-Organisation“ und auf „die Fortifikationen an den Gränzen“. Hierbei wurde an seine militärische Vergangenheit appelliert: „Da Sie selbst Soldat sind, werden Sie am besten dazu im Stande sein“²⁸⁾. Seine Hauptaufgabe lautete: „Das Handelsinteresse der Preußischen Kaufmannschaft in der Moldau und Walachei ist der wichtigste Gegenstand der Amtsführung des Generalconsuls in diesen Fürstenthümern“²⁹⁾.

Die Anweisung, ein aufmerksamer Beobachter zu sein, kam *Neigebaur* entgegen. Sie entsprach seinem bisherigen Verhalten in fremden Ländern. So sammelte er mit großem Eifer alles Wissenswerte über das Land, in dem er jetzt wohnte. Er reiste durch die Moldau und die Walachei, um sich durch eigene Erfahrungen und persönliche Beobachtungen ein möglichst genaues Bild von Land und Leuten zu machen. Dabei kamen ihm seine Sprachkenntnisse zugute. Bevor er die Landessprache beherrschte, sprach er mit den Bauern italienisch, und sie verstanden ihn³⁰⁾.

Noch einfacher war die Verständigung mit den Bojaren, da in ihren Kreisen französisch, daneben aber auch griechisch und russisch gesprochen wurde. Im Vergleich zu deutschen Adligen hob *Neigebaur* diese Sprachgewandtheit der rumänischen Bojaren als besonders bemerkenswert hervor.

In den nächsten Jahren legte *Neigebaur* seine Kenntnisse und Erkenntnisse über die Fürstentümer ausführlich in seinen Büchern nieder, um diese so „wenig bekannten“ Gebiete über das Amtliche hinaus ins öffentliche Blickfeld zu bringen. Es war seine Absicht, die Moldau und die Walachei in ihrer geschichtlichen und politischen Entwicklung darzustellen und den derzeitigen Stand der Verwaltung, des Finanz-, des Militär- und des Unterrichtswesens, aber auch den der Kunst und der Wissenschaft so genau wie möglich zu schildern. Dabei ging er von der keineswegs selbstverständlichen Maxime aus: „Man darf erst über ein fremdes Land urtheilen, wenn man dort längere Zeit mit den Einwohnern gelebt und ihre Sprache geredet

²⁶⁾ Ibidem Acta V, S. 159. [J. F. Neigebaur], Denkwürdigkeiten, S. 247: „Um bei Rußland und Österreich keinen Verdacht zu erregen.“

²⁷⁾ GStAPK, Acta V, S. 107.

²⁸⁾ Ibidem, S. 108.

²⁹⁾ Ibidem.

³⁰⁾ [J. F. Neigebaur], Denkwürdigkeiten, S. 238.

hat³¹).“ Dementsprechend basierten *Neigebaur*s Berichte auf längeren Beobachtungen und auf Kontakten mit Menschen des Landes. Darüber hinaus legte er seinen Aussagen auch Statistiken und Umfragen zugrunde.

Neigebaur beschrieb die Fürstentümer mit Sympathie. Das hinderte ihn aber nicht daran, auch die negativen Seiten der Entwicklung hervorzuheben. So wies er besonders auf die sozialen Gegensätze hin, die sich in der unumschränkten Macht der Bojaren über ihre Fronbauern zeigten. Denn „ein paar Tausend Bojaren machen die Nation aus. Nur diese befinden sich im Besitze der politischen Rechte und sie achten gewöhnlich kein Gesetz³²).“

Bisher brauchten die Bojaren noch nicht einmal etwas zur Verbesserung der Landwirtschaft zu unternehmen, denn der Boden sei so fruchtbar, daß niemand verhungern müsse, selbst wenn nicht alle Flächen bestellt würden³³).

Die Schuld an den sozialen Mißständen, die aus der ungerechtfertigten Machtstellung der Bojaren herrührten, wies *Neigebaur* der russischen Dominanz in den Fürstentümern zu³⁴). Da Petersburg diese seine Position nicht antasten lassen wolle, seien auch die harten Zensurbestimmungen dem russischen Eingreifen zuzuschreiben³⁵). Sie sollten die Verbreitung liberaler Gedanken unterbinden und die nationale Bewegung eindämmen. Aber die nationale Bewegung wachse weiter. Sie werde von der kleinen Bojarie getragen. Doch auch die Söhne der reichsten Bojaren versuchten, „durch Verbreitung von nützlichen Schriften auf den öffentlichen Geist zu wirken. Wo aber die ersten Klassen sich an die Spitze des Fortschritts stellen, geht die Revolution einen ruhigen, mithin sicheren Weg“³⁶).

Die nationalpolitische Entwicklung, die *Neigebaur* als unaufhaltsam ansah, positiv bewertete und wohlwollend beschrieb, wurde von den konservativen Regierungen Rußlands und des Habsburger Reiches naturgemäß völlig gegenteilig beurteilt. So hieß es in einem Bericht des österreichischen Konsuls vom 16. November 1840 an *Metternich* über die jungen Bojaren: „Zu Paris ohne Aufsicht dem verderblichen Einflusse der dortigen schlechten Gesellschaft preisgegeben“, kehren sie „in ihr Vaterland vielleicht ohne Bildung, aber voll der verderblichsten Lehren zurück“ und tragen „nicht wenig zur Demoralisation“ bei³⁷). Sowohl *Neigebaur* als auch dem österreichischen Konsul erschien der Umbruch bedeutsam, der die geistige Haltung der jun-

³¹) Ibidem, S. 367.

³²) J. F. Neigebaur, Beschreibung der Moldau und Walachei. Leipzig 1848, S. 6.

³³) Ibidem, S. 314: „Hier stirbt keiner vor Hunger wie beispielsweise in Paris.“

³⁴) J. F. Neigebaur, Die Moldau-Walachen, S. 105 und idem, Die staatlichen Verhältnisse der Moldau und Walachei. Breslau 1856, S. 101.

³⁵) J. F. Neigebaur, Beschreibung, S. 58 und S. 175.

³⁶) Ibidem, S. 320.

³⁷) HHStA Wien, Karton 58.

gen Rumänen zu verändern begann. Was jedoch der eine als „Fortschritt“ bezeichnete, war in den Augen des anderen eine verhängnisvolle „Demoralisation“.

Auffallender als die geistige Loslösung von traditionellen Werten war zunächst der Wandel der Gewohnheiten und der Umgangsformen der Bojaren. So vermerkte auch *Neigebaur*, daß man „in den hiesigen Salons die prachtvollsten Stoffe und Schmucksachen aus Paris“ sehe, „denn das französische Mode-Journal ist hier die unentbehrlichste Lektüre“³⁸). Zwar ersetzten der Reichtum der Toilette der Damen oder Glacéhandschuhe und Champagner in den Salons keine Gespräche über sachliche Themen, aber, so warnte *Neigebaur*, es sei keineswegs angebracht, deshalb mit lächelnder Überheblichkeit auf die Zustände in diesem Lande herabzuschauen. Denn nicht nur die Sprachgewandtheit der Menschen sei erstaunlich, auch ihre religiöse Toleranz sei beispielhaft. „Die sogenannte griechische Kirche, welche die herrschende in den Donaufürstenthümern ist, kennt nicht die Unduldsamkeit, welche selbst in Deutschland zwischen den Evangelischen und den Katholiken herrscht“³⁹).“

Besonders angetan war *Neigebaur* von „dem ausgezeichnet schönen Wuchse der dortigen Frauen und ihrem vollständig ausgebildeten Körperbau“⁴⁰). Außerdem zeichneten sich die Frauen „durch schöne und feine Gesichtszüge aus, die Anmut ihres Wesens macht, daß man bei ihnen die Schönheit der Polinnen⁴¹) mit der des Orients verbunden findet“⁴²). Überhaupt „ist der moldau-walachische Menschenschlag durchgängig schön“⁴³).

³⁸) J. F. Neigebaur, *Die Moldau-Walachen*, S. 11.

³⁹) J. F. Neigebaur, *Die staatlichen Verhältnisse*, S. 244. Kuch war nicht auf den Gedanken gekommen, die Verhältnisse in römisch-katholischen Ländern zu einem Vergleich heranzuziehen. Er schrieb: „Die Intoleranz ist hier unbegrenzt, gemischte Ehen zwischen griechischen und anderen Glaubensbekennern dürfen gar nicht geschlossen werden.“ C. A. Kuch, *Moldauisch-Walachische Zustände*, S. 88.

⁴⁰) J. F. Neigebaur, *Die Moldau-Walachen*, S. 43. Dagegen hatte ihn „die vielbesprochene Schönheit der griechischen Weiber“ enttäuscht. Über sie schrieb er: „Ich habe noch wenig erträgliche Frauen gesehen.“ [J. F. Neigebaur], *Tuttolasso's Wanderungen*, S. 177.

⁴¹) Sicherlich bezog sich *Neigebaur* auf die Schönheit der Polinnen deswegen, weil er den Reisebericht über Polen von *Heinrich Heine* kannte, der mit folgenden Worten von den Polinnen geschwärmt hatte: „Was sind Raphaelsche Farbenkleckse gegen diese Altarbilder der Schönheit.“ *Heinrich Heine's sämtliche Werke*. Hamburg 1862, Bd. 13, S. 154.

⁴²) In einem an das Preußische Außenministerium gerichteten Beschwerdebrief über *Neigebaur* wurde dem „unverheiratheten“ Generalkonsul vorgeworfen, sich von der Schönheit des „zweiten Geschlechtes“ derart anziehen zu lassen, daß sein Verhalten unmoralisch, ja lasterhaft erscheine. *GStAPK, Acta VII*, S. 281.

⁴³) J. F. Neigebaur, *Die Moldau-Walachen*, S. 42.

Auf seinen Reisen durch das Land sah sich *Neigebaur* auch die Lebensverhältnisse der Bauern an. Der große Unterschied zwischen den Häusern der Bojaren, die sich „mitunter als wahre Paläste“ erhoben, und den Behausungen der Bauern konnte jedem Durchreisenden auffallen, aber *Neigebaur* unterhielt sich mit den Bauern und betrat ihre Hütten. Er beschrieb sie folgendermaßen: „Die meisten Bauernhäuser sind von Weidenruthen geflochten, mit Erde überklebt und mit Stroh oder Rohr gedeckt ... Ein Kessel oder ein paar Töpfe machen den ganzen Hausrat aus, Betten findet man bei den Bauern nicht⁴⁴).“ Aber trotz ihrer Armut seien die Moldau-Walachen „guthmütig, reinlich und im Vergleich mit anderen Völkern mäßig“⁴⁵). Sie hätten „sanfte Sitten“⁴⁶). So sehe man nur selten Betrunkene. Diebstähle, gewaltsame Einbrüche, Morde, Duelle und Selbstmorde „kommen verhältnismäßig sehr wenig vor“⁴⁷). Im Hinblick auf seine Leser in Deutschland, wo Sauberkeit als ein besonderer Vorzug des Charakters angesehen wurde, hob *Neigebaur* immer wieder die Reinlichkeit und die Arbeitsamkeit der Bäuerinnen hervor. Überhaupt „ist ein großer Vorzug die Reinlichkeit, die man bis in die ärmste Hütte findet, und es ist die Arbeit der Frauen, wenigstens die inneren Wände und den Heerd häufig mit Kalk zu überstreichen“⁴⁸). Und selbst bei „dem ärmsten Bauer sieht man meist reine Wäsche“⁴⁹).

Für jemanden, der nur die Oberfläche betrachtet und es dabei bewenden läßt, mache das Land allerdings einen abstoßenden Eindruck. Denn in fast allen Städten und in den Straßen sei der Schmutz unübersehbar. Dennoch, hob *Neigebaur* hervor, habe sich innerhalb weniger Jahre alles im Lande geändert, so daß der Satz von *Demidoff*: Es ist ein Land, „wo erst noch alles einzurichten ist“⁵⁰), inzwischen als überholt gelten müsse.

Da sich *Neigebaur* in seinen Büchern nicht mehr so wie in seiner Stellung als Generalkonsul an politisch motivierte Anweisungen zu halten hatte, nahm er kein Blatt vor den Mund, wenn er die russische Dominanz in den Donaufürstentümern anprangerte. Sie wurde mit dem Organischen Reglement fixiert. Als Geschenk erscheine das Organische Reglement nur oberflächlichen Betrachtern. Von Anfang an enthielt es „ein zwar langsames, aber sicher aufzehrendes Gift“⁵¹). Dem „russischen Krebschaden, der an dem Körper der Donaufürstenthümer zehrt“⁵²), müsse vorgebeugt werden.

⁴⁴) J. F. Neigebaur, Beschreibung, S. 8 und S. 317 und idem, Die Donaufürstentümer, S. 57.

⁴⁵) J. F. Neigebaur, Beschreibung, S. 314 und S. 320.

⁴⁶) J. F. Neigebaur, Die Moldau-Walachen, S. 13.

⁴⁷) J. F. Neigebaur, Beschreibung, S. 7 und S. 115.

⁴⁸) Ibidem, S. 7 und S. 314.

⁴⁹) J. F. Neigebaur, Die Moldau-Walachen, S. 42.

⁵⁰) A. von Demidoff, Reise, S. 67.

⁵¹) J. F. Neigebaur, Die staatlichen Verhältnisse, S. 100.

⁵²) Ibidem, S. 104.

Denn „das Gespenst des russischen Protektorats ist es, was jede Hoffnung zerstört“⁵³). „Allein wenn sie sich selbst werden überlassen sein, steht ihnen eine glückliche Zukunft bevor“⁵⁴). „Immerhin werde ihre „Sprache von mehr Menschen gesprochen als die dänische, schwedische, portugisische, ungarische und holländische“⁵⁵). Noch einmal betonte *Neigebaur*, er habe „eine sehr gute Meinung von diesem Volke, welches sehr vorzügliche Eigenschaften hat, und das von aller Unmäßigkeit frei ist“⁵⁶). In diesem Sinn schloß er sein erstes Buch über die Moldau und die Walachei mit dem Wunsch: „Mögen sie den Ruhm gewinnen, daß die neue Gestaltung auf dem Gebiete ihres eigenen Lebens ihnen nicht durch äußere Macht aufgedrungen wird, sondern frei sich aus der Kraft der Nation entwickelt“⁵⁷). „Denn „gern wird diesem herrlichen Volk gegönnt werden, in einen Zustand zu gelangen, ihre guten Eigenschaften vollständig auszubilden“⁵⁸). Ein Mittel dazu werde sein, durch öffentlichen Unterricht in den Dorfschulen den „National-Geist“ zu wecken, „durch welchen die den Romainen natürliche Vaterlandsliebe die Früchte tragen wird, welche zu genießen dies liebenswürdige Volk so würdig ist“⁵⁹). Auch deshalb hätten die Moldau-Walachen die Unabhängigkeit verdient, weil sie auch schon in früheren Zeiten „bedeutende Staaten“ gebildet hätten „und lange das Bollwerk gegen die Ungläubigen“ gewesen seien⁶⁰).

Neigebaur ließ es nicht bei solchen enthusiastischen Propagandaworten, die die nationale Bewegung in den Fürstentümern unterstützen sollten, bewenden. Er machte zugleich praktische Vorschläge, um die Entwicklung des Landes wirtschaftlich zu fördern. So warb er für Investitionen deutscher Unternehmer⁶¹) und für den Zuzug deutscher Handwerker. Um ihre Bereitschaft zu solchen Schritten zu wecken, stellte er ihnen gute Geschäfte in Aussicht. Ebenso propagierte er die Ansiedlung deutscher Bauern.

Selbst für Reisen reicher Leute in die Fürstentümer betrieb *Neigebaur* eine regelrechte Touristenwerbung. Er schilderte es als einzigartiges Vergnügen, in die walachischen Steppen zu eilen, um dort nach Herzenslust dem Jagdsport nachzugehen⁶²).

⁵³) J. F. Neigebaur, Die Moldau-Walachen, S. 13.

⁵⁴) [J. F. Neigebaur], Denkwürdigkeiten, S. 248.

⁵⁵) J. F. Neigebaur, Beschreibung, S. 286.

⁵⁶) [J. F. Neigebaur], Denkwürdigkeiten, S. 248.

⁵⁷) J. F. Neigebaur, Beschreibung, S. 386.

⁵⁸) J. F. Neigebaur, Die Moldau-Walachen, S. 67.

⁵⁹) Ibidem.

⁶⁰) Ibidem, S. 13 und J. F. Neigebaur, Beschreibung, S. 3.

⁶¹) Sie könnten Eichbäume zu Daubenholz verarbeiten oder Zuchtanlagen für Merino-Schafe einrichten. J. F. Neigebaur, Die Moldau-Walachen, S. 56, S. 57 und S. 61—63.

⁶²) Ibidem, S. 47—53.

*Neigebaur*s Sympathien für eine eigenständige Entwicklung der Fürstentümer fielen bereits während seines Aufenthaltes in Jassy auf. Schon drei Monate nach seiner Ankunft in der Moldau sprach der preußische Gesandte in Konstantinopel die Befürchtung aus, ob *Neigebaur* die Grenze werde finden können, um sich nicht aufs Feld der Politik zu begeben⁶³). Diese Befürchtung war berechtigt. Denn am 29. Oktober des folgenden Jahres erhielt *Neigebaur* eine Abmahnung aus Berlin, in der ihm vorgeworfen wurde, „er habe seiner Stellung eine politische Bedeutung“ beigemessen, „die ihr nicht zukommt“⁶⁴). Ebenso wurde gerügt, daß er „unverholte Vorschläge zu zahlreichen Ordensverleihungen“ gemacht habe⁶⁵). Das bezog sich auf ein Ereignis, das *Neigebaur* ausführlich beschrieben hat: Auf einer Reise von Konstantinopel nach Berlin hatte Prinz *Albrecht*, der jüngste Bruder des preußischen Königs, in Bukarest Station gemacht und war vom Fürsten der Walachei mit allen Ehren empfangen und bewirtet worden. Wie üblich, verteilte der Prinz bei dieser Gelegenheit Orden an den Fürsten und an einige Minister. *Neigebaur* hatte vorgeschlagen, auch dem Fürsten der Moldau einen Orden zu verleihen. Das geschah nicht. Daraufhin beschwerte sich der Fürst bei *Neigebaur* mit der Begründung, er hätte den preußischen Prinzen ebenso ehrenvoll empfangen, wenn er nach Jassy gekommen wäre. Aus Rücksicht auf das Ministerium in Berlin mußte *Neigebaur* schweigen, obwohl er das Anliegen des Fürsten schon vorher befürwortet hatte. *Neigebaur* fühlte sich von der Regierung in Berlin im Stich gelassen und wurde obendrein noch gerügt⁶⁶).

Ein weiterer Vorwurf, den das Auswärtige Amt in Berlin *Neigebaur* machte, war, daß er es nicht verstanden habe, „sich in dem erforderlichen freundlichen Vernehmen mit dem dortigen kaiserlich österreichischen Agenten von Eisenbach und dem kaiserlich Russischen Consul von Kotzebue zu erhalten“⁶⁷). Auch dieser Vorwurf war berechtigt. Denn wer wie *Neigebaur* für eine selbständige Entwicklung der Fürstentümer plädierte, mußte sich gegen die russische Politik wenden und konnte auch die österreichische nicht gutheißen. Wie *Neigebaur* die russische Dominanz in den Fürstentümern kritisierte, so verurteilte er auch das Habsburger Reich, das mitten im Frieden die Bukowina annektiert hatte. Der preußische Generalkonsul mied die Vertreter dieser beiden Staaten.

Neigebaur ließ seine Abneigung gegen die Politik des Zarenreiches so deutlich erkennen, daß sich der russische Consul persönlich für dessen Entfernung aus Jassy einsetzte. Denn in der Abberufungsurkunde wurde als

⁶³) GStAPK, Acta V, S. 288—295.

⁶⁴) Ibidem, Acta VI, S. 220.

⁶⁵) Ibidem.

⁶⁶) J. F. Neigebaur, Die Moldau-Walachen, S. 14—15 und idem, Denkwürdigkeiten, S. 247.

⁶⁷) GStAPK, Acta VII, S. 297.

weiterer Grund für die Entlassung *Neigebaur*s die Beschuldigung genannt, er habe sich weniger für die Belange deutscher Bürger in den Fürstentümern eingesetzt als der russische Konsul *von Kotzebue*. Der Vertreter des Zarenreiches hatte mehrere dementsprechende Schreiben nach Berlin geschickt.

So waren es vor allem politische Rücksichten, die *Neigebaur*s Abberufung begründeten. Dazu kamen aber auch noch Vorwürfe, daß seine „Geschäftsführung nicht frei von Mißgriffen“ sei, was zu „gegründeten Beschwerden der Preußischen Schutzbefohlenen Veranlassung“ gegeben habe⁶⁸). Solche Beschwerden und Klagen fielen selbst dann noch ins Gewicht, „wenn man vieles davon als übertrieben betrachten will“⁶⁹).

Neigebaur verließ bereits vor seiner Abberufung die Fürstentümer. Seine Abreise verlief so, wie er sie selbst geschildert hat⁷⁰), aber in seiner Darstellung gab er nicht den genauen Zeitpunkt an, an dem er abfuhr. Es war ihm ein dreimonatiger Kur-Urlaub in Neapel bewilligt worden, und so hatte er Jassy bereits am 26. August 1845 verlassen. Seine Abberufung erfolgte während seiner Abwesenheit⁷¹), und das entsprechende Schreiben aus Berlin erreichte ihn zunächst gar nicht, weil die Regierung glaubte, er habe seinen Urlaub am 5. Juli angetreten und sei bereits wieder in der Moldau⁷²). *Neigebaur*, der inzwischen um eine Verlängerung seines Urlaubs nachgesucht hatte, kehrte nicht mehr nach Jassy zurück.

Die Vorwürfe, Anschuldigungen und auch Verleumdungen trafen *Neigebaur*. Sie hätten ihn dazu verleiten können, nicht nur sein Amt, sondern auch das Land, in dem er solche Widerwärtigkeiten hatte hinnehmen müssen, als unangenehm, vielleicht sogar als abstoßend zu empfinden. Menschlich wäre es verständlich gewesen, wenn er die Fürstentümer aus seiner Erinnerung verdrängt hätte. Dennoch berührten die unliebsamen Erfahrungen weder seine Sympathien für das Land noch seinen Willen, dessen wirtschaftliche und politische Interessen in Westeuropa bekanntzumachen. Er, der sich so intensiv wie bis dahin kaum ein anderer Ausländer mit der Geschichte und der Gegenwart der Fürstentümer beschäftigt hatte, bemühte sich, nicht nur Verständnis für die Belange dieses Landes zu wecken, sondern darüber hinaus auch internationale Unterstützung für die Fürstentümer auf ihrem Weg in die Unabhängigkeit zu erreichen.

*Neigebaur*s Aufenthalt in der Moldau und der Walachei hatte zwar nur knapp zwei Jahre gedauert, aber in dieser Zeit hatte er Land und Leute so schätzen gelernt, daß er die rumänischen Fürstentümer als Freund und Fürsprecher verließ. Das blieb er bis zu seinem Tod.

⁶⁸) Ibidem, Acta VI, S. 221—222.

⁶⁹) Ibidem, Acta VII, S. 121.

⁷⁰) [J. F. Neigebaur], Denkwürdigkeiten, S. 248.

⁷¹) Mit Kabinettsordre vom 15. September 1845 hatte der König der Abberufung zugestimmt. GStAPK, Acta VIII, S. 19.

⁷²) Ibidem, S. 103—104.

Zusammenfassend kann gesagt werden: In den dreißiger und vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts vollzogen sich in den Donaufürstentümern politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Veränderungen, die das Land aus den orientalischen Traditionen führten und die die Voraussetzungen dafür schufen, daß sich nationale Gedanken verbreiten konnten, wodurch die nationale Bewegung an Stärke gewann. Ihr Ziel war zunächst die Vereinigung der beiden Fürstentümer und danach die Konstituierung eines unabhängigen Staates. Das war eine schwere Aufgabe. Denn es war erforderlich, das Land nicht nur aus dem Herrschaftsbereich der Hohen Pforte zu lösen, sondern es auch dem Zugriff der russischen Großmacht zu entziehen. Dazu war es notwendig, die eigene nationalpolitische Entwicklung in das Kombinationsnetz der westlichen Diplomatie einzubringen und die eigene Problematik als eine gesamteuropäische Frage ins Blickfeld zu rücken.

Diese Ziele hat *Neigebaur* unterstützt. Seine Veröffentlichungen haben dazu beigetragen, dem Leserpublikum in Westeuropa die Verhältnisse in den Fürstentümern nahezubringen, deren politische Interessen zu fördern und für deren Eigenständigkeit zu werben. Er war ein wohlwollender Fürsprecher für die nationalen Belange der Rumänen. Sicherlich kann es auch seiner publizistischen Wirksamkeit zugeschrieben werden, daß sich in den nächsten Jahren die Meinung über die rumänischen Fürstentümer in Westeuropa veränderte. Denn in Meyers Konversationslexikon von 1871 war nunmehr folgendes Urteil über die Walachen zu lesen: „Die geistigen Eigenschaften der Walachen sind schnelle Fassungskraft, Verstand, Scharfsinn, verbunden mit Gewandtheit des Benehmens. Sie sind im Allgemeinen gutmüthig, dabei aber sehr indolent, ehrlich und treu und in hohem Grade unterwürfig gegen Höhere.“ Nur die Reinlichkeit der Menschen, die *Neigebaur* so stark betont hatte, wurde in dem Lexikon nicht bestätigt. Auch die Beurteilung der rumänischen Sprache änderte sich in den deutschen Nachschlagewerken. So hatte es 1837 in der Allgemeinen Deutschen Real-Encyclopädie noch geheißen: „Ihre Sprache ist ein Erzeugnis des Verkehrs ihrer barbarischen Sprache mit der lingua romana rustica.“ 1855 hieß es aber schon: Das Walachische „ist wesentlich eine romanische Sprache“.

Neigebaur wurde fast 83 Jahre alt. Er starb 1866 in Breslau als Träger folgender Titel: Königlich Preußischer Geheimer Justizrat a. D., vormals General-Konsul für die Moldau und Walachei, Major der preußischen Armee a. D., Mitglied der Kaiserlich Leopoldinisch-Carolinischen Academie der Naturforscher (unter dem Namen *Marco Polo*), des Königlichen Instituts für Wissenschaft und Kunst zu Mailand, der Academie der Wissenschaften zu Palermo, des Instituts der Archäologischen Correspondenz zu Rom, der Archäologischen Gesellschaft zu Athen, der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft zu Jassy, der Königlich Deutschen Gesellschaft zu Königsberg, der Academie der Gemeinnützigen Wissenschaften zu Erfurt, der Sächsischen Gesellschaft für Mineralogie zu Jena, des Vereins für Erdkunde zu Leipzig, des Vereins für Siebenbürger Landeskunde, des Siebenbürger Vereins für

Der preußische Generalkonsul *Johann Ferdinand Neigebaur*

Naturwissenschaften, der Gesellschaft der Arcadier (unter dem Namen *Ortagora*) zu Rom, der Academie der Wissenschaften zu Pistoja und der Academie der Künste und Wissenschaften zu S. Sepolcro della Valle Tiberia-Toscana. Außerdem war *Neigebaur* Ehrenbürger der Städte Rawitsch, Fraustadt und Pitschen in der Provinz Posen.